

# NEUE TECHNOLOGIEN – WAS BRINGEN SIE UNS IM ALTER?

CURAVIVA PUBLIC TALK / 13. SEPTEMBER 2016 / VOLKSHAUS BASEL



Bildlegende (v.l.n.r.):  
Heinz Rügger, Stephan Hall, Kurt  
Aeschbacher (Moderation), Markus  
Leser, Adrian Schmid

## Nicht alles technisch Machbare ist menschlich nützlich

**Neue Technologien verändern nicht nur die Art, wie wir Medien nutzen, Banktransaktionen abwickeln oder ein Taxi bestellen. Auch die sogenannten assistierenden Technologien im Altersbereich entwickeln sich rasant: von mobilen Notrufsystemen über motorisierte Gehhilfen bis zu therapeutischen Computerspielen. Bei deren Einsatz Pflegeinstitutionen steht die Frage nach dem menschlichen Nutzen im Zentrum. Darüber waren sich die Podiumsgäste des CURAVIVA Public Talks in Basel einig.**

Dr. Markus Leser weiss als Leiter des Fachbereichs Menschen im Alter von CURAVIVA Schweiz, wie stark der Markt für assistierende Technologien in Altes- und Pflegeinstitutionen wächst. Der Gerontologe ist sich aber auch bewusst, dass nicht alle neuen Produkte sinnvoll sind. «Nicht alles, was technisch machbar ist, ist menschlich nützlich», sagte er zu Beginn des Public Talks des nationalen Dachverbandes vom Dienstag, 13. September 2016, in Basel. Leser nannte als Beispiel einen Venen-Kompressionsstrumpf, der im Gegensatz zu herkömmlichen Modellen einfach anzuziehen sei und sich dann wie ein Airbag selber mit Luft fülle und für den nötigen Druck aufs Bein Sorge. Der Strumpf blieb allerdings ein Prototyp – insbesondere deshalb, weil das Geräusch des Aufblasens die Testpersonen enorm störte. Deshalb ist dieses Produkt nicht auf der neuen Plattform [www.curasolutions.ch](http://www.curasolutions.ch) zu finden, wo CURAVIVA Schweiz einen praxisnahen Überblick über die zahlreichen technischen Produkte für Heimbewohner, Pflegepersonal und Heimadministration verschafft.

Leser räumte auch mit dem Vorurteil auf, dass alte Menschen neuen Technologien gegenüber nicht aufgeschlossen seien. Dies zeige zum Beispiel eine Umfrage zum elektronischen Patientendossier, das Gesundheitsinformationen besser zugänglich machen soll und das bald jedermann freiwillig anlegen kann: Das Interesse sei bei älteren Personen gleich gross wie bei jüngeren. Laut Adrian Schmid von eHealth Suisse, wo die Umsetzung des Bundesgesetzes über das elektronische Patientendossier in den Kantonen koordiniert wird, dürfte sich die digitale Speicherung von Patientendaten trotzdem erst in 10 bis 15 Jahren durchgesetzt haben. Dies liege nicht in erster Linie an der Zurückhaltung der Patienten, sagte Schmid in Basel, sondern an Gesundheitsdienstleistern wie den frei praktizierenden Ärzten. Diese müssen sich, anders als etwa die Pflegeinstitutionen, dem System nicht anschliessen und entscheiden nach ökonomischen Kriterien, ob sie ihre Patientendaten entsprechend erfassen.

Das Gritt Seniorenzentrum Waldenburgertal in Niederdorf BL gilt als eines der modernsten Alters- und Pflegeinstitutionen der Schweiz. Halls Vorgänger hatte den Neubau mit allen möglichen technischen Finessen ausgestattet. Zum Beispiel können die Bewohner mit ihrem elektronischen Schlüssel, dem Badge, am Automaten einen Kaffee beziehen. Und dank eines Lifters, der weniger mobile Bewohnerinnen und Bewohner hebt, ersparen sich die Pflegefachpersonen Rückenschmerzen. Allerdings ist Hall, der sein Amt gerade angetreten hat, auch «etwas ernüchtert». So empfinde sein Personal die zur Verfügung gestellten Tablets als noch zu wenig ausgereift, und die automatisierte Wäscherei liefere keinen Mehrwert, weil die manuellen Vorarbeiten aufwändiger seien als früher. Trotzdem zeigt sich Hall «fasziniert» von den technischen Möglichkeiten in den Bereichen Administration, Beschäftigung, Kommunikation, Mobilität, Orientierung, Pflege, Betreuung sowie Sicherheit, die das Grittzentrum auch zu einem attraktiven Arbeitgeber für junges Pflegepersonal machten. In der Ausbildung an technischen Assistenzprodukten sieht Hall denn auch eine Hebelwirkung für die Akzeptanz von Tablets und dergleichen.

Die Frage nach den Grenzen von assistierenden Technologien wurde am Beispiel der Robotik diskutiert. Markus Leser berichtete von einem Pflegeroboter im Versuchsstadium, der bei zu schwerer Last den Geist aufgab. Oder vom «sozialen Service-Roboter», der einem den lieben langen Tag hinterher-

fährt. Die Testpersonen fühlten sich beobachtet und erst dann wohl, als sie dem Humanoiden den Kopf umdrehen konnten. Leser sprach von einem «Hype» und beruhigte das belustigte Publikum, dass die Laborphase wohl noch etwas andauern werde. «Zum Glück ist das so», sagte Dr. Heinz Rüegger, der am Institut Neumünster über Ethik und Gerontologie forscht. Der Theologe betonte aber auch, dass die technische Entwicklung nicht aufzuhalten sei, sodass wir uns zu fragen hätten, wie wir damit umgehen. Diese Frage sei nicht neu, zum Beispiel hätten Pflegeinstitutionen dannzumal den Umgang mit dem Computer lernen müssen – heute eine Selbstverständlichkeit.

Aus ethischer Sicht seien zwei Kriterien zentral: Transparenz und Freiwilligkeit. Der Einsatz von Technik müsse transparent, also im Wissen aller Beteiligten erfolgen und einem klaren Konzept zugrunde liegen. Zudem müsse man aus freiem Willen mitmachen und sich jederzeit ausklinken können. Die Aufgabe der Politik ist laut Rüegger unter anderem, Standards für die Datensicherheit festzulegen – ein Thema, das beim elektronischen Patientendossier eine grosse Rolle spielt. Der Datenschutz sei dort mit individuellen Zugriffsrechten für Gesundheitsfachpersonen gewährleistet, sagte Adrian Schmid. Im Notfall werde der Nutzen von schnell und einfach abrufbaren Patienteninformatio- nen aber oft höher gewichtet.

Die Podiumsgäste waren sich einig: Künftige Technologien wie Pflegeroboter faszinieren und machen keine Angst – solange man nicht selber betroffen ist. «Was einen Nutzen stiftet, wird auf Akzeptanz stossen – alles andere verschwindet wieder.» so Leser. Insofern schaue er gelassen in die Zukunft. Stephan Hall geht es gleich: Dass einzelne seiner Bewohner gern mit einem animierten Plüschtier spielen statt mit einem lebendigen Büsi, diese individuellen Bedürfnisse im hohen Alter müsse man zulassen.

---

Mehr Informationen zu den CURAVIVA Public Talks:

Dr. Markus Leser  
Leiter Fachbereich Menschen im Alter von CURAVIVA Schweiz  
m.leser@curaviva.ch / 031 385 33 33